

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aus der Heimat - über die Heimat

Albrecht, Karl

Frankfurt a.M. [u.a.], 1908

6. Das Rathaus zu Bremen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7850

aus; die Häuser wurden in Brand gesteckt, die Leute davongejagt oder erschossen, und so groß war die Angst vor den Tillyschen, daß die erschossenen Einwohner nicht begraben werden konnten. Eine dauernde Plage blieb für Delmenhorst von nun an dicht an der Grenze die Besatzung von Wildeshausen, welche auch nach Tillys Abzug blieb und fortwährend Streifereien unternahm. Nicht viel anders verhielten sich übrigens in Delmenhorst die Dänen, welche doch befreundet waren. Ihre Mannszucht war durchaus ungenügend; die Lieferungen für die Küche der Gräfin Sibylla Elisabeth wurden von den Wagen gerissen, die Straßen zu Zeiten gesperrt und die Reisenden aufgehalten; der Bürgermeister mußte sein Haus räumen und dem Hauptmann der Kompagnie überlassen; alsdann wurde dasselbe durch einen Trommelschläger in den Straßen zum Verkaufe ausgerufen.

Während die Delmenhorster unter dem Drucke des Wardenburger Lagers seufzten, fanden lebhaftere Verhandlungen von Oldenburg aus mit Tilly, den Ostfriesen und den Abgesandten der Generalstaaten in Emden statt, um die Forderungen des Oberfeldherrn zu erfüllen, welche in zwei Punkten gipfelten: Mansfeld sollte Ostfriesland verlassen und diese Grafschaft frei von jeder fremden Besatzung dem Reiche erhalten bleiben.

Anton Günthers Geschicklichkeit und Versprechungen gelang es in der That, Tilly zum Abzuge zu veranlassen. Er brach sein Lager ab, am 23. September rückte er von Wardenburg fort, am 24. war er in Huntlosen, am 28. in Barnstorf, am 30. in Bahrenburg. Er war also drei Wochen auf oldenburgischem Gebiete gewesen.

6. Das Rathaus zu Bremen.

Zweites Bremer Lesebuch. B. 5. Aufl. Bremen, 1883.

An der nördlichen Seite des Marktplazes in Bremen steht das ehrwürdige Rathaus. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet es sich sowohl durch die Schönheit seiner Formen als auch durch sein Alter aus. Schon im Jahre 1405, als das bisherige zwischen der Sögestraße, dem Liebfrauenkirchhof und der Obernstraße stehende Rathaus nicht mehr genügte, begann man seinen Bau, und im Jahre 1407 war das Hauptgebäude vollendet. Einzelheiten sind noch später vervollständigt, und die Ausrüstung im Innern ist nach und nach beschafft worden. So stand es da, schön und stattlich anzuschauen mit seinen mächtigen, fast 15 m hohen Mauern und dem weiten Dache, mit seinen schönen Spitzbogenfenstern und den zwischen denselben hervortretenden steinernen Figuren, mit seinem von zwölf Säulen getragenen Bogengange und der reich verzierten Galerie.

Zwar sah das damalige Rathaus nicht ganz so aus, wie wir es jetzt sehen, allein in seinen Hauptteilen ist es doch geblieben, wie es war. Nur die nördliche Mauer hat man später durch einen häßlichen Anbau verdeckt und die südliche, dem Markte zugewandte Seite durch einen Prachtbau ausgeschmückt; die übrigen Veränderungen sind nicht von Bedeutung. Die Länge des Rathauses beträgt 41 m und seine Breite 15 m. Die Hauptseite desselben grenzt an den Marktplatz, die Ostseite ist der Domkirche und die Westseite der alten Börse zugewandt. Die Nordseite ist theils durch einen zwischen dem Stadthause und dem Rathause aufgeführten Bau, theils durch angefügte Gerichtszimmer verdeckt.

An den beiden schmalen Seiten befinden sich drei hohe Bogenfenster und neben denselben vier aus Sandstein gemeißelte Figuren. Zwei schön gearbeitete Eingänge führen durch die dicken Mauern in das Innere des Gebäudes. Die Marktseite unseres Rathauses wurde in den Jahren 1609 bis 1612 fast gänzlich verändert und so ausgebaut, wie wir sie noch jetzt sehen. Zwölf Säulen tragen eine mit vielen Figuren und reicher durchbrochener Arbeit geschmückte Galerie. Über dem zweiten Bogen, von der Börse an gerechnet, sieht man die Gluckhenne mit den Küchlein. Die vier mittleren Säulen, kräftiger als die anderen, bilden drei Bögen, auf denen ein prachtvoll ausgeführter Mittelbau ruht. Neben demselben an der offenen Galerie sind zwischen den Fenstern acht Sandsteinfiguren angebracht, welche den Kaiser und die sieben Kurfürsten darstellen. Krone, Reichsapfel und Scepter bezeichnen die letzte Figur nach Westen hin als den Kaiser. An dem mit Kupfer gedeckten Dache, dessen Ecken mit großen, aus Sandstein gearbeiteten Gestalten geschmückt sind, erheben sich drei stattliche Giebel, auf deren Spitzen ebenfalls steinerne Figuren stehen. Der mittlere Giebel erreicht eine Höhe von 24 m über dem Marktplatze.

Das Innere des Rathauses besteht aus zwei Stockwerken. Die untere Halle, in welche man durch die beiden an der Ost- und Westseite liegenden Eingänge gelangt, enthält eine Anzahl Zimmer für verschiedene Behörden des bremischen Staates. Vermittels einer neben der westlichen Thür liegenden Wendeltreppe kommt man in die obere Halle. Der weite Raum zeigt uns noch jetzt die Ausdehnung, welche das Rathaus zuerst hatte, ehe man es nach Norden hin vergrößerte. Die hohe, flache Decke ruht auf fast 17 m langen Balken, die ohne jede Säulenstütze, nur an den Seiten durch andere Balken verstärkt, in der Mitte frei schweben. Die großen Bäume zu diesen Balken sollen in einem längst verschwundenen Walde bei Hastedt gewachsen sein. Unter der Decke sieht man die Bildnisse deutscher Kaiser.

Rechts nach der Marktseite hin steht die im Jahre 1612 erbaute Güldenammer, die ihren Namen von den schönen vergoldeten Tapeten,

mit denen man sie ausschmückte, erhalten hat. Der reich verzierte Eingang zu derselben (Portal) und die neben ihr zu dem oberen Raume, dem alten Archiv, führende, mit prachtvollem Schnitzwerk versehene Wendeltreppe verdienen ihrer Schönheit wegen besondere Beachtung.

Geradeaus nach der Seite des Doms sieht man die hohen Spitzbogenfenster mit den schönen Glasmalereien und links daneben die Marmorstatue des im Jahre 1857 gestorbenen Bürgermeisters Smidt. An der nördlichen Wand befinden sich verschiedene Gemälde. Das große Bild über der Statue stellt das Gericht Salomos dar, wovon uns im 1. Buch der Könige erzählt wird. Neben der Abbildung eines Hauses zu Antwerpen, welches früher Eigenthum des Hansabundes war, sieht man verschiedene Bilder von Fischen, die in unseren Gewässern selten zu erscheinen pflegen; das größte von ihnen ist die getreue Abbildung eines jungen Walfisches, der am 8. Mai 1668 in der Lesum erlegt wurde. Dann folgt Kaiser Karl der Große und Willehad, der erste Bischof von Bremen, welche zwischen sich die Domkirche tragen. An der linken Seite der Wand befindet sich seit Dezember 1884 ein großes Ölgemälde mit prachtvollen Randverzierungen in Holzschnitzerei. Dasselbe ist von Bremer Bürgern der Stadt geschenkt worden. Es stellt die Schlacht bei Loigny — 2. Dezember 1870 — dar, an deren für die Deutschen siegreichem Ausgange das Bremer Bataillon einen hervorragenden Anteil hatte. Ferner sehen wir auf einem Tische unter Glas das Modell des ehemaligen Admiralschiffes der deutschen Kriegsflotte. Die unter der Decke hängenden Schiffe sind Modelle von Kriegsschiffen und von dem ersten Dampfer, welcher von der Weser nach Amerika fuhr.

Die untersten Räume des Rathauses, in denen allerlei Weine vom Rhein aufbewahrt werden, bilden den weit und breit bekannten Ratskeller.

Als das Rathaus in den Jahren 1405 bis 1407 gebaut wurde, führte man über die Kosten genaue Rechnung. Die Bücher, in denen die Ausgaben verzeichnet wurden, sind noch vorhanden, und wir können daraus sehen, wieviel die Arbeiter damals verdienten. Nach jetzigem Reichsgelde umgerechnet, betrug der Tagelohn der Maurer- und Zimmermeister 14 bis 18 Pfennige, doch erhielten sie nach Vollendung ihrer Arbeit ein größeres Geschenk. So bekam der Bildhauermeister das erste Jahr 30 Mark und das zweite Jahr 15 Mark als Geschenk. Die Gesellen verdienten täglich 10 bis 15 Pf., ein Arbeitsmann 5 bis 6, höchstens 8 Pf. Das war nun freilich wenig, allein sie konnten doch für das wenige Geld schon manches kaufen. So bekam man einen Schinken schon für 10 Pf., ein Paar Schuhe für 10 bis 17 Pf., einen Schubkarren für 18 Pf., einen Hunt Torf für 80 bis 85 Pf.

und einen ganzen Ochsen konnte man für 4 Mark 25 Pf. kaufen. Das waren schöne Zeiten.

7. Die Weihnachtsflut im Jahre 1717.

v. Salem: Geschichte Oldenburgs. 1788.

Die Weihnachtsflut an der unteren Weser im Jahre 1717 trug sich nicht in einer Zeit zu, in welcher man gewöhnlich hohes Anwachsen des Wassers zu befürchten hat. Nur bei Neu- und Vollmond, da Springfluten sind, pflegt man vor Deichbrüchen besorgt zu sein. Indes ward der Wind 24 Stunden vorher Südwest, ein Wind, der das Wasser aus dem Atlantischen Meere durch den Kanal in die Nordsee treibt und immer großen Anwachs des Wassers besorgen läßt, wenn er sich demnächst aus Südwesten nach Nordwesten dreht. In diesem Falle kann das Wasser nicht sobald durch den Kanal dringen, sondern wird mit großer Gewalt gegen die Küsten getrieben. So geschah es jetzt. Der Wind drehte sich am 24. Dezember mit Sonnenuntergang nach Nordwesten. Der Sturm nahm in dieser Christnacht gewaltig zu. Die See lief mit einer solchen Geschwindigkeit auf, daß sie einem auf Feuer siedenden Topfe glich, welcher schleunig überläuft. Solcher Empörung der Natur vermochten die schwachen Deiche nicht zu widerstehen.

Alle Bewohner der an der Nordsee belegenen Marschen wurden um und nach Mitternacht schrecklich aus ihrer Ruhe gestört.

In Butjadingerland zerrissen die Deiche etwa um 3 Uhr früh, und in Zeit von einer Viertelstunde scholl das Wasser auf 2, 3, ja 4 m über das niedrigste Land. Das Vieh in den Häusern ertrauf meistens gleich. Die inneren und äußeren Wände der Gebäude wurden zerschmettert, Betten, Kisten, Laden zerstoßen und weggespült. Viele Menschen ertranken in den Betten oder auf den Bettstellen oder Schränken, wohinauf sie sich geflüchtet hatten; viele flohen halbnackend mit einigen der Ihrigen (andere mußten sie den Wellen überlassen) auf die Böden und Dächer und fanden oft auch hier nicht Rettung. Denn viele Häuser wurden durch das hohe Wasser ganz weggerissen, da dann die Geflüchteten entweder herunterstürzten und gleich ihren Tod in den Fluten fanden oder auf Stücken Holz oder Dachtrümmern umher schwammen und nackend und naß, wie sie waren, erfroren. Widerstanden aber auch die Häuser der But der Wellen, so kamen manche doch auf ihren Böden oder auf den Gipfeln der Dächer, wohin sie geflüchtet waren, vor Frost, Hunger und Durst ums Leben; denn die wenigsten hatten bei der ängstlichen Flucht an das Mitnehmen von Lebensmitteln gedacht. Die meisten Viktualien waren also weggeschwemmt, und das Wasser, welches sie hatten, war untrinkbar.